

# musik <sup>22. nov</sup> innsbruck und nazis- mus in tirol

symposium  
ausstellung



Cover des Programmfolders.

# MUSIK UND NAZISMUS IN TIROL: EINLEITUNG

Dirk Rupnow

*[...] und ich versuchte, ihm zu erklären: es gehe nicht um Schuld, sondern nur darum, daß man etwas einsehen müsse, schlicht und einfach, allein dem Verstand zuliebe, des Anstands wegen, sozusagen.*

Imre Kertész, Roman eines Schicksallosen (1975)

## ABSTRACT

The following focus picks up on the controversial debate on the role of Tyrolean composer Josef Eduard Ploner in the Third Reich. The four contributions deal with different aspects of the complicity of Tyrolean “folk culture” with Nazi ideology as it was established between 1938 and 1945.

Dass ein Teil der Geschichte „hinreichend aufgearbeitet“ sei und somit nicht mehr der Aufmerksamkeit bedürfe, werden HistorikerInnen immer verneinen müssen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Geschichte ist ein unabschließbarer Prozess wie die Forschung in jedem anderen Bereich. Natürlich gibt es Konjunkturen, sich wandelnde Interessen und Prioritäten, aber nie einen endgültigen Abschluss. Von der Gesellschaft oder bestimmten Akteuren mag ein solches klares Ende vielleicht gewünscht oder herbeigesehnt werden, das öffentliche Interesse an Epochen und Themen mag auch erlahmen, aber dies alles bedeutet keinesfalls, dass aus Sicht der Geschichtswissenschaft alle Fragen endgültig geklärt seien, keine neuen Fragen mehr gestellt oder keine neuen Antworten mehr gefunden werden könnten. Eine solche Aussage verkennt mithin ganz grundsätzlich den Charakter und die unendliche Dynamik von Wissenschaft und Forschung. Sie artikuliert wohl eher ein verstecktes Bedürfnis, den (im besten Fall verständlichen) Wunsch,

sich mit problematischen oder schmerzhaften Kapiteln der Geschichte nicht mehr beschäftigen zu müssen. Dies wird auch daran sichtbar, dass sich solche Behauptungen praktisch nur mit Bezug auf die Zeit des Nazismus und seiner Massenverbrechen (oder vergleichbar schmerzhafter Themen) finden – also kurioserweise mit Blick auf die jüngste Geschichte und nicht etwa auf die Geschichte der Antike oder des Mittelalters in Anschlag gebracht werden, wiewohl man ja viel eher annehmen könnte, dass diese nun mittlerweile tatsächlich „hinreichend aufgearbeitet“ seien. Gleichzeitig melden sich die NS-Zeit und die aus ihr hervorgegangenen Kontinuitäten regelmäßig quasi von selbst zurück und dementieren so alle Hoffnungen auf einen „Schlussstrich“: Ein verdrängter Friedhof wie im Fall des Psychiatrischen Krankenhauses Hall i. T. ist freilich nur ein Extrembeispiel. Die Vielzahl der Entdeckungen und Ereignisse sowie der kleinen und großen Debatten, die daran angeknüpft haben, kann ohnehin niemand mehr überblicken. Die Überraschung ist in jedem Fall von neuem groß, ob inszeniert oder nicht. Und dabei ist der extrem erscheinende Fall des Haller Friedhofs nur ein schwacher Widerhall des „Grauens“ dieser Jahre, das von Deutschen (einschließlich Österreichern) ins Werk gesetzt wurde: Ganz offenbar denkt niemand daran, dass andere Teile Europas mit Massengräbern (mithin noch nicht einmal geordneten Friedhöfen) geradezu übersät worden sind. Fraglos ist es korrekt, dass die NS-Zeit insgesamt inzwischen sehr gut erforscht ist. Dies gilt aber für verschiedene Regionen und Teilaspekte in unterschiedlichem Maße. Hinzukommt das Vergessen durch den generationellen Wechsel und – eng damit verschränkt – die Notwendigkeit für jede Generation, sich die Geschichte neu zu erschließen. In jedem Fall wissen wir aber genug, um festhalten zu können, dass Vorstellungen von unberührten oder sauberen

Lebensläufen bzw. von ideologie- und kollaborationsfreien Zonen in der Gesellschaft ebenso unangemessen sind wie von klaren und eindeutigen Brüchen und Distanzierungen nach 1945 – und, dass es hier und da eben noch viele offene Fragen und weiße Flecken gibt, mit dem grundsätzlichen Wissen darum, dass es nie eine Vollständigkeit oder einen Abschluss historischer Forschung geben wird.

Für HistorikerInnen ist die ewige Wiederkehr des Gleichen in den öffentlichen Diskussionen gelegentlich ermüdend, sie gibt uns andererseits aber auch regelmäßig Arbeit, selbst wenn sie in dieser Form nicht immer besonders innovativ sein mag. Obwohl sie in der Öffentlichkeit keinesfalls das Monopol auf die Geschichte haben, werden professionelle HistorikerInnen gebraucht, um den Schutt wegzuräumen und Absolution zu erteilen, meistens im Format von Gutachten oder Kommissionen. Doch die Begrifflichkeiten („Historikerkommission“) verschleiern, dass diese den Charakter von historischer Forschung grundsätzlich verkennen und viel mehr nach politischen Logiken als nach wissenschaftlichen funktionieren. Auch sie sind nur Produkt der problematischen Sehnsucht nach einer endgültigen Aufarbeitung und einem Abschluss, gewissermaßen einer sanierten Geschichte. Wissenschaft kann all dies jedoch gerade nicht, kommt nie an ihr Ende, wird immer neue Fragen stellen, selbst wenn keine neuen Quellen mehr auftauchen. Wissenschaft ist auch weitaus weniger planbar, als es Kommissionen mit einer Laufzeit von einigen Monaten oder selbst Jahren verlangen. Vor allem aber kann sie ihren Gegenstand, die Geschichte, nicht nachträglich reinigen.

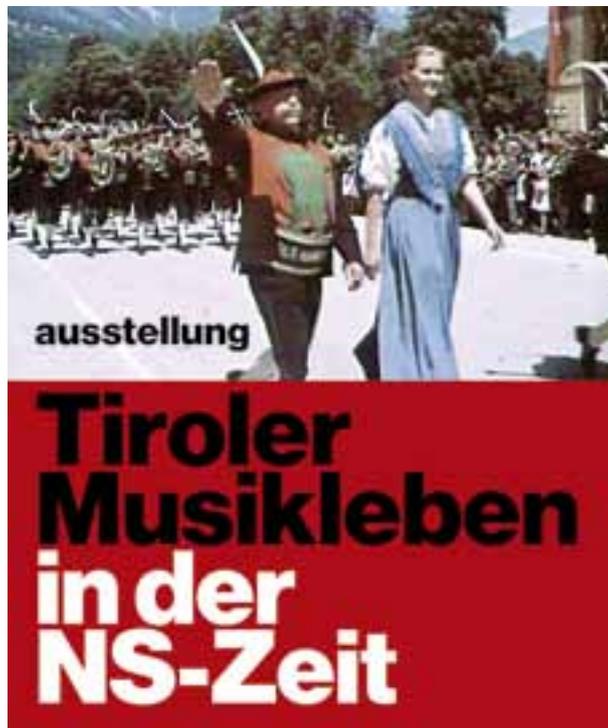
Nun wurde in der „Ploner-Debatte“, um die es hier ja im Wesentlichen geht, keine Kommission gefordert, sondern wiederholt „wissenschaftliche Standards“ und eine „wissenschaftliche neutrale Annäherung“ eingemahnt. Was könnte dagegen schon gesagt werden? Nun zumindest, dass auch diese Rhetorik auf einer einigermaßen problematischen Vorstellung von Wissenschaft basiert, die mit Gesellschaft und Politik zunächst einmal überhaupt nichts zu tun habe. Gerade die Wissenschaftler, die sich in der NS-Zeit besonders hervorgetan haben, haben diese vermeintlich klare Trennlinie nach 1945 zu ihrer Verteidigung beschworen. Diese Strategie ist auch aus anderen Bereichen bekannt, etwa der

Kunst – man denke nur an Riefenstahl, viele weitere wären zu nennen. Eine „reine“ Kunst, jenseits und völlig unberührt von Politik und Gesellschaft, gibt es aber genauso wenig wie eine „reine“ Wissenschaft.

Wissenschaft und Kunst funktionieren immer nur in einem gesellschaftlichen und politischen Umfeld, mit eben solchen Positionierungen – ob diese offen gelegt sind oder nicht. Beides wird freilich gerne idealisiert und entkontextualisiert, Wissenschaft zudem mit Aufklärung und Objektivität gleichgesetzt, weshalb Wissenschaft und Nationalsozialismus noch viel stärker als ein Gegensatzpaar gilt als Nationalsozialismus und Kunst. Der Typus der „idealischen“ und „heroischen“ Geschichtsschreibung ist für die Wissenschaft jedoch ebenso wenig angebracht wie für die Kunst, obwohl wir uns in beiden Fällen immer noch so schwer davon lösen können. Beide Bereiche sind immer verstrickt in Politik und Gesellschaft. „Wissenschaft“ darf daher heute auch nicht zur Ausrede werden, der Verweis auf sie darf nicht notwendige gesellschaftlich-politische Debatten und Positionierungen ersetzen. HistorikerInnen können auch keinen Ablass anbieten, sie können sich aber natürlich an gesellschaftlichen Diskussionsprozessen beteiligen, diese auch initiieren bzw. mit speziellen Perspektiven und Einsichten versorgen.

An dieser Stelle sei übrigens nicht verschwiegen, dass die so genannte „Historikerzunft“ keinesfalls mit leuchtendem Beispiel vorangegangen ist, was die Aufarbeitung problematischer Vergangenheiten in der NS-Zeit betrifft, ganz im Gegenteil: Erst in den 1990er Jahren kam eine sehr langwierige und schmerzhaft, von vielfältigen Ausblendungen und Ausreden geprägte Diskussion über die Involvierung der eigenen Disziplin und ihrer Vertreter in den Nazismus, dessen Ideologie und Massenverbrechen in Gang. Der Blick auf die anderen ist immer leichter.

Zwei Grundirrtümer sind für die Mehrzahl der einschlägigen öffentlichen Debatten konstitutiv. Die Debatte über die deutschen Historiker im Nationalsozialismus (und ihr Nachleben) ist auch hier übrigens keine Ausnahme. Zum einen gibt es den falschen Glauben an die „Stunde Null“: Natürlich bedeutete das Jahr 1945 einen einschneidenden Bruch, etwa für die zuvor europaweit systematisch und erbarmungslos



Links: Ausschnitt aus dem Programmfolder. Film-Still aus: 6. Landesschießen 1943 Innsbruck, Produktion: Uli Ritzer, Musik: Sepp Tanzer. Das 6. Landesschießen 1943 war eine Großveranstaltung in Innsbruck vom 4. bis 18. Juli 1943.

Unten: Die von Matthias Breit, Kurt Drexel und Franz Gratl konzipierte Ausstellung im „Historischen Gang“ des Ferdinandeums wurde am 23. November 2012 eröffnet. Aufgrund des regen Publikumsinteresses war sie statt der vorgesehenen zwei Wochen bis ins Jahr 2013 zu sehen. Zahlreiche Schulklassen besuchten sie im Rahmen von Spezialführungen. Foto: Matthias Breit.



betriebene rassistisch-antisemitische Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten und ihrer Helfer, aber weitaus weniger (vielleicht gar nicht) für rassistische und antisemitische Konzepte und Vorstellungen in der Gesellschaft. Brüche und Kontinuitäten überlagern sich und sind vielfältig miteinander verzahnt: auf der Ebene von Personen, Institutionen, Politiken, gesellschaftlichen Praktiken und ideologisch-weltanschaulichen Vorstellungen. Sie werden je durch verschiedene Rahmenbedingungen bedingt und ermöglicht, von verschiedenen AkteurInnen hergestellt und abgesichert. Will man historisch zu verstehen versuchen, wird ein Gespür für Brüche und Kontinuitäten zugleich, vor allem aber auch für Transformationen notwendig sein.

Zum anderen existiert immer noch ein verkürztes Verständnis von Täter-, oder neutraler: Urheberschaft, das für Vorgänge in komplexen modernen Gesellschaften, wie auch das „Dritte Reich“ eine war, unangemessen ist. Das heißt freilich nicht, dass alle unterschiedslos und in gleichem Maße zu Tätern geworden sind oder es keinerlei Formen und Akte von Widerstand gab. Es heißt aber sehr wohl, dass man sich von der Vorstellung einer eingeschränkten kleinen Gruppe, auf die die Verbrechen nach 1945 immer wieder gerne projiziert worden sind (Hitler und die Führungsriege des „Dritten Reichs“, die Gestapo, die SS, „die Nazis“ etc.) verabschieden muss: Verdrängung, Diskriminierung, Raub, Vertreibung und Massenmord waren ebenso wie Verdrängen, Vergessen und Beschweigen nach 1945 kollektive Projekte, in der Mitte der Gesellschaft, nicht an ihrem Rande. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass Ideologie und politische Praxis des Nazismus nie eine vollständige Übereinstimmung und Gefolgschaft forderten, sondern vielfältige Teiallianzen zuließen – nicht zuletzt deshalb, weil sie bis zu einem bestimmten Grad selbst keinesfalls durchgestaltet, kongruent und widerspruchsfrei waren. Gerade darin lag aber nicht eine Schwäche, sondern wohl die Stärke des NS-Systems. Dies macht es auch notwendig, den Blick für vielfältige Grauzonen jenseits eines einfachen Schwarz-Weiß zu schärfen.

Es ist äußerst irritierend, dass immer wieder und immer noch die gleichen Praktiken von Vertuschung und Verleugnung, Ausblendung und Umdeutung in Gebrauch sind. Trotz aller

„Erfolge“ der letzten Jahre und Jahrzehnte, die in diesem Kontext so zu nennen sich ohnehin verbietet, ist unsere Gesellschaft in weiten Teilen bedauerlicherweise unverändert weit entfernt von einer „offenen“, vorbehaltlosen und kritischen Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit, die so gerne ausweichend und bequem als schicksalhaft, tragisch, düster und umschattet bezeichnet wird.

Die vorliegenden Beiträge bilden das eintägige wissenschaftliche Symposium ab, das das Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck im November 2012 gemeinsam mit dem Institut für Musikwissenschaften (Kurt Drexel), der Musiksammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (Franz Gratl), dem Abteilungsbereich für Musikalische Volkskunde der Universität Mozarteum (Thomas Nußbaumer) und dem Gemeindemuseum Absam (Matthias Breit) im Archiv für Baukunst der Universität Innsbruck (Christoph Hölzl) im Adambrau veranstaltet hat, unterstützt vom Land Tirol und der Stadt Innsbruck. Umrahmt wurde es von einem Hör- und Filmabend in einer Innsbrucker Buchhandlung und der Eröffnung einer Ausstellung zum Tiroler Musikleben in der NS-Zeit im Ferdinandeum. Zu sehen war dabei u. a. ein Farbfilm vom 6. Tiroler Landesschießen in Innsbruck 1943 (produziert von Uli Ritzer, mit Musik von Sepp Tanzer). Live aufgeführt wurden in Innsbruck erstmals die Komposition „Wie es war“ für Streichquartett und Schlagzeug, Sandblocks, Becken und Scheren von Peter Zwetkoff (1925–2012) und die Liedersammlung „Wo die Zypressen stehen“ von Franz Mair (1910–1945), beide wichtige Exponenten des Widerstands in Tirol.

Das offensichtliche Interesse eines breiten Publikums an der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Thema und vor allem auch die überraschend große Resonanz auf die (mit äußerst geringen Mitteln realisierte) Ausstellung, die von vielen Schulklassen besucht und auch in der überregionalen Presse gewürdigt wurde, dokumentiert noch einmal das Desiderat. Dabei geht es natürlich nicht um einen einzelnen Komponisten und dessen Verwicklung in den Nazismus, sondern vielmehr um die sehr viel weitergehende Amalgamierung von Tiroler „Volkskultur“ – ein fraglos problematischer

Begriff, der selbst Gegenstand der Debatte sein müsste – und NS-Ideologie, wie sie zwischen 1938 und 1945 systematisch betrieben wurde. Das Filmdokument vom 6. Tiroler Landesschießen 1943 hat diese Verquickung äußerst sinnfällig vor Augen geführt: Tiroler Schützen neben der Wehrmacht, Trachten neben Hakenkreuzen, alles untermalt von der Musik Sepp Tanzers, mit dem Gauleiter als gütigem Landesherren auf dem Podium (neben ihm interessanter-

weise Ernst Kaltenbrunner, zu dieser Zeit als Nachfolger Reinhard Heydrichs bereits Chef des Reichssicherheitshauptamts, der zentralen Verfolgungsbehörde des „Dritten Reichs“) vor der Kulisse der Innsbrucker Hofburg und natürlich der unvermeidlichen Nordkette. Wenn die Diskussion um Josef Eduard Ploner und die Tagung einen Impuls dazu gegeben haben, dieses vielschichtige Szenario weiter zu durchleuchten, dann haben sie ihre Aufgabe erfüllt.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Rupnow Dirk

Artikel/Article: [Musik und Nazismus in Tirol. Einleitung. 9-13](#)